

Julia Fürbaß

Negatio

Thriller

Alle im Buch enthaltenen Angaben wurden von der Autorin nach bestem Wissen erstellt. Sie erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie. Sie übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unrichtigkeiten. Es handelt sich um eine fiktive Geschichte. Personen und Handlung sind frei erfunden, etwaige Ähnlichkeiten zu real existierenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt. Es besteht keine Absicht, diverse Orte, Firmen oder Markennamen sowie Personen des öffentlichen Lebens in irgendeiner Art und Weise zu schädigen oder negativ darzustellen. Folgende Orte sind ebenso frei erfunden: Polizeirevier, Krankenhaus (UKH), Bar *lichthof*, Bar *Memories*, Unzenfeldgasse

Die Autorin

Julia Smogawetz wurde als Julia Fürbaß 1992 in Bruck an der Mur geboren, erlernte einen Beruf in der Metallindustrie und veröffentlichte 2019 ihren ersten Psychothriller. Seitdem ist sie dem Schreiben verfallen und widmet einen Großteil ihrer Freizeit dieser Leidenschaft. Sie lebt mit ihrem Mann in Sankt Lorenzen im Mürztal.

Erfahren Sie mehr über die Autorin auf

<https://www.juliafuerbass.at>

<https://www.facebook.com/JuliaFuerbass>

<https://www.instagram.com/juliafuerbass>

Julia Fürbaß

Negatio

Thriller

Impressum

© 2022 Julia Fürbaß

Neue Auflage

Texte: © by Julia Fürbaß

Umschlag: © by k-e-coverdesign@gmx.de

Bild(er): © Pixabay

Lektorat: ela.marwich@gmx.de

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at – Folge deinem Bauchgefühl!

ISBN: 978-3-99139-683-3 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

-Kim-

Der erste Eindruck ist oft der richtige.

-Sebastian- 28.04.2016, Donnerstag

Lauter, lauter ... immer lauter wird das dumpfe Pochen in seinem Kopf, das ihn neuerdings verfolgt. Passiert es gerade wirklich? Er hat es schon einmal gesehen ... gehört ... gespürt ...?

Was hat das zu bedeuten? Zwei leblose Körper ... vertraute Gesichter ... er muss Kim retten! Kommt es ihm nur so vor, oder lächelt sie verräterisch, ehe sich ihr Gesicht zu einer angsterfüllten Fratze verzieht? Und warum muss er ausgerechnet jetzt an ein Lied von *Boney M.* denken?

Sie zeigt ihre makellosen Zähne, als sie den Mund erneut zu einem Grinsen öffnet. Dazwischen kommen Maden hervor, die ihn aufzufressen drohen ...

Erschrocken fährt Sebastian in seinem Bett hoch. Ein Blick auf den Wecker – es ist 3.20 Uhr morgens.

Er hat geträumt – oder ist es wirklich passiert? Mit feuchten Händen fährt er sich durch seine dunklen zerzausten Haare.

Gott sei Dank, es war nur ein Traum!

Er zieht sich einen Bademantel über und schlurft im Halbdunkeln ins Nebenzimmer zu seiner kleinen Schwester Kim. Die Straßenlaterne, die immer ein wenig flackert, und wo irgendwie nie etwas dagegen unternommen wird, scheint von draußen herein auf ihren Hinterkopf. Es sieht friedlich aus, wie sie da so in dem Bett liegt.

An das flackernde Licht der Straßenlaterne hat sich Sebastian schon gewöhnt. Manchmal, wenn er die Vorhänge zurechtzieht, erhascht Kim einen Blick nach draußen und betrachtet daraufhin für kurze Zeit das

Blumenbeet mit den von Sebastian selbsteingesetzten Lilien auf dem Rasen, der hinter dem Wohnhaus liegt.

In diesen kurzen Momenten lässt er seine Schwester gewähren.

Er muss nur aufpassen, dass sie von niemandem entdeckt wird ...

> Zwei Tage zuvor ... <

-Carmen- 26.04.2016, Dienstag

Es ist 23.02 Uhr: Sie streicht ihre naturroten Haare aus der Stirn, die ihr der kühle Wind ins Gesicht geweht hat. Irgendwie bereut sie diese Typveränderung, die sie sich eingebildet hat, jetzt, wo sie endlich über Steve hinweg ist ... *Arschloch-Steve*. Natürlich muss jede Frau nach einer Trennung eine optische Veränderung vornehmen, keine Frage, und was eignet sich dafür besser als eine neue Frisur? Was ihre Freunde und Kollegen als „keck“ bezeichnen, findet sie einfach nur unpraktisch, ihre langen Haare konnte sie problemlos zu einem Pferdeschwanz hochbinden, während sie jetzt die Strähnen ihres „kecken“ Bobs andauernd aus ihrem Gesicht fernzuhalten versucht. Kurz hat sie sogar überlegt, ob sie kleine Spängchen zur Hilfe nehmen soll, aber dann ist sie draufgekommen, dass sie ja keine zwölf mehr ist. Der *Nette-Mädchen-Look* ist nicht so ihr Fall. Also pusten und wischen.

Als sie und ihre Kollegen am Tatort ankommen, schreckt sie bereits vor der Haustür zusammen. Auf der Türklingel steht der Nachname eines Kollegen, der heute keinen Dienst hat.

Der Anruf kam von einer Nachbarin, einer gewissen Helga Moser, sechundsiebzig Jahre alt und sichtlich erschüttert.

Sie hätte einen Hilfeschrei gehört, worauf sie sofort die Polizei verständigte und zu Hause ängstlich wartete. „Das gab’s noch nie! Auf der ganzen Welt herrscht Chaos, überall werden Menschen getötet! Aber hier? Ich wohne

schon mein ganzes Leben lang hier, aber dass jemand laut-
hals um Hilfe schreit ... Ich weiß nicht, was ich davon hal-
ten soll. Oh, bitte sagen Sie mir, dass niemand verletzt
wurde?“

Im selben Moment kommt der Gerichtsmediziner kopf-
schüttelnd aus dem Haus und das gesamte Grundstück
wird abgesperrt.

„Tut mir leid“, hört Carmen sich selbst sagen, als Frau
Moser im gleichen Augenblick zu weinen beginnt. Ihr Kol-
lege Tobias Ortner, der eher das Aussehen eines Baywatch-
Darstellers und nicht das eines Polizisten hat, ist so freund-
lich und kümmert sich um die alte Dame, während sie und
ihr Kollege Bernd Plank sich einen Weg zwischen den Leu-
ten der Spurensicherung bahnen.

Die zwei Leichen im Erdgeschoss des Einfamilienhauses
sind hässliche, blutüberströmte Schandflecke, die irgendwie
fehl am Platz zu sein scheinen. Aber weder sie noch ihre
Kollegen kennen die beiden, vielleicht sind es also gar keine
Verwandten von Sebastian? Obwohl sich Carmen eingeste-
hen muss, keinen seiner Verwandten beim Namen zu ken-
nen, beziehungsweise jemals gesehen zu haben.

„Was kannst du uns über sie sagen?“, fragt sie den
Gerichtsmediziner Jörg Pomanski nun, als sie zusammen
die Küche betreten.

Auf dem Boden liegt eine Frau mittleren Alters, die ein ge-
blümtes Kleid trägt, was Carmen zunächst etwas seltsam
findet, angesichts der Temperaturen, aber im Nachhinein
empfindet sie es als unwesentlich. Sie halten einen sicheren
Abstand zu der Leiche, um nicht in die Blutlache zu treten,
die sich um das Blümchenkleid ausgebreitet hat. Pomanski
sieht nachdenklich aus, als er sich mit seinen in Gummi-
handschuhe gehüllten Fingern durch den dunklen Vollbart

fährt, Carmen trägt ebenso Handschuhe, wie sie sie doch hasst. Dann antwortet er mit seiner zum Aussehen passenden üblichen tiefen Stimme: „Bei ihr handelt es sich um Monika Rietz, neunundvierzig Jahre alt. Ihre Daten haben wir von ihrem Personalausweis, ihre Tasche steht im Flur.“

Monika Rietz ... Der Name ist Carmen nicht bekannt, aber wie soll er auch? Sebastian hat, zumindest in ihrer Gegenwart, niemals von seinen Verwandten gesprochen.

Pomanski fährt fort: „Die mögliche Tatwaffe hat die Spurensicherung schon eingepackt. Ist übrigens ziemlich sicher dieselbe, mit der ihr Mann umgebracht worden ist. Ein Sägemesser, von der gleichen Serie wie die restlichen in der Küche, also kam der Täter oder die Täterin womöglich unbewaffnet.“

„Vermutest du eher Totschlag als Mord?“

„Es könnte durchaus sein. Monika Rietz wurde – wie ja unschwer zu erkennen ist – die Kehle durchgeschnitten, was mit ziemlich großer Sicherheit auch die Todesursache war. Ich bezweifle, dass sie vorher schon tot war, denn es scheinen keine anderen Verletzungen vorhanden zu sein. Das erfahren wir dann bei der Autopsie, morgen weiß ich mehr.“

„Gibt es Anzeichen eines Kampfes?“

„Bei ihr nicht.“ Mit diesen Worten dreht sich Pomanski um und schreitet in den Flur. Carmen wirft noch einmal einen Blick auf die tote Frau. Wäre da nicht dieser grässliche Schnitt durch ihren Hals und die Unmengen an Blut, könnte man meinen, sie würde einfach nur daliegen und entspannen.

Vielleicht wurde sie vom Angreifer überrascht?

Sie hört Pomanski im Flur husten und gesellt sich zu ihm. Ein paar Meter vor ihnen befindet sich die zweite Leiche,

direkt neben dem Treppenaufgang im hinteren Teil des Raumes. Auch kein schöner Anblick.

„Hierbei handelt es sich um Manfred Rietz, dreiundfünfzig Jahre, Ehemann der toten Frau in der Küche. Auch seinen Ausweis haben wir hier im Flur in seiner Geldbörse gefunden. Wie gesagt, mit größter Wahrscheinlichkeit ist hier die Tatwaffe ebenfalls das Sägemesser.“

Carmens Blick wandert zum Rumpf des Mannes. In seiner Brust ist ein klaffendes Loch zu sehen, es sieht nach einer inneren Verblutung aus.

„Auch hier ist die Stichverletzung vermutlich die Todesursache. Allerdings werde ich das noch nicht bestätigen, wenn du dich da auf mich berufst.“

„Bald erfahren wir also mehr?“

Carmen schreckt bei der plötzlichen Unterbrechung kurz hoch, denn sie hat ganz vergessen, dass Bernd neben ihr steht.

Pomanski nickt und fährt fort: „So wie es aussieht, wurde keine der beiden Leichen nach ihrem Tod verrückt, man hat sie also einfach so liegen lassen. Es dürfte alles recht schnell gegangen sein, sie sind noch nicht lange tot. Der Rigor Mortis ist noch nicht voll ausgeprägt.“

Noch keine Totenstarre also. Für Carmen ist es bei solchen Fällen immer wieder schwer zu glauben, dass die Opfer ein paar Stunden zuvor noch quicklebendig waren. Ohne die Wunden, ohne das ganze Blut ... In ihrem Kopf spielt sich dann oft eine Zombieparade ab, weil sie die Opfer ja – wie in diesem Fall – nur mit ihren Verletzungen zu Gesicht bekommt. Die Vorstellung, dass Monika Rietz mit nach hinten hängendem Kopf in der Küche hantiert, während ihr Mann die Treppe herunterkommt und dabei ein Messer im Brustkorb stecken hat, lässt sich nicht vermeiden. Sie wird aus ihren Gruselgedanken gerissen, als

Pomanski nach einer kurzen Redepause wieder das Wort ergreift: „Was bei dem Mann aber gefunden wurde, waren Stofffasern unter den Fingernägeln, womöglich hat er sich gewehrt. Auch diese werden demnächst untersucht. Wenn ihr keine Fragen mehr habt, würden wir die beiden dann einpacken und abtransportieren.“

Einpacken ... als wären es irgendwelche Gegenstände, aber in diesem Job muss man wohl so sein. Ein harter Kerl, dieser Pomanski, aber anders wäre seine Arbeit fraglos kaum zu bewältigen.

Carmen und Bernd gehen nach oben und stoßen im Badezimmer auf zwei Leute der Spurensicherung. Die Begrüßung erfolgt durch ein Kopfnicken, Carmen und Bernd bekommen schon die Antwort zu hören, ehe jemand von ihnen eine Frage stellen kann: „So, Leute, das Schlachthausfeeling hört hier noch nicht auf.“

Einer der beiden Männer zeigt auf die blutverschmierte Badewanne und erklärt das Offensichtliche: „Sieht so aus, als wäre jemand am Rand der Wanne abgerutscht. Wir lassen das Blut mit dem der vorhandenen Leichen vergleichen. Ein paar Haare haben wir auch gefunden. Lang und blond, seht ihr? He, passt bloß auf, dass ihr mir nicht in die Pfützen steigt.“

Carmen und Bernd treten reflexartig zur gleichen Zeit auf das andere Bein, wobei sie sich leicht anremeln. Carmen entschuldigt sich leise, aber das scheint ihren Kollegen nicht zu kümmern.

„Hast du eine Ahnung, was da abgegangen sein könnte?“, fragt er sie stattdessen, worauf sie ihre erste Vermutung ausspricht: „Nun ja, dass sich das Ehepaar nicht gegenseitig umgebracht haben kann, liegt ja wohl auf der Hand. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass dem Täter oder der Täterin diese blonden Haare gehören, aber hier liegen gleich

mehrere ... Das ist beinahe zu auffällig, um es ungeschickt zu nennen.“

„Vielleicht war es der erste Mord ... verzeih, Doppelmord des Täters und in der Hektik hat derjenige einfach zu wenig aufgepasst, wo er Spuren hinterlässt.“

„Das bezweifle ich. Das Töten an sich ist schon grauenhaft, aber beim ersten Mal glaube ich nicht, dass man so etwas Widerliches veranstaltet. Anfänger ziehen eher die sichere Version vor: Das Erschießen. Das war kein Anfänger.“ Im nächsten Moment ist sie sich plötzlich nicht mehr so sicher, als Bernd sie anlächelt und sagt: „Du weißt aber schon, dass wir es hier mit der Bestie Mensch zu tun haben?“

Carmen schluckt einen Kloß hinunter und wendet sich ab, indem sie einen Blick in die Badewanne wirft. Wie gerne würde sie jetzt ein Bad nehmen, aber garantiert nicht eines. „Da ist ja Wasser drin“, stellt sie fest, als sie über den blutverschmierten Rand schaut.

Die beiden von der Spusi nicken im Takt, lassen sich aber nicht von ihrer Arbeit abbringen. Natürlich haben sie es schon vorhin gesehen.

Carmen fährt fort: „Die Leichen sehen aber nicht so aus, als hätten sie post mortem gebadet.“

„Weil es der blonde Killer war“, hört sie Bernds Stimme hinter sich, die sich langsam entfernt. Sie folgt ihm den Flur entlang, bedacht darauf, nicht in die nassen Schuhabdrücke zu treten, die vom Badezimmer herausführen. Ihr Blick streift die Wände, die sehr geschmackvoll behangen sind. Alles so neumodische Bilder, die eigentlich nur aus Holz und Metall bestehen, die etwas darstellen, das ... nun ja, darin sieht bestimmt jeder Mensch etwas anderes. Was ihr auffällt, ist, dass sie bisher noch keine privaten Fotos von Familie oder Freunden entdeckt hat, die die Wände zieren.

„Das ist jetzt nämlich *in*“, sagt Bernd, der ihre Gedanken zu lesen scheint und auf ein Bild zeigt, das nur aus einem Rohr und Treibholz besteht. „Es gibt wirklich Leute, die dafür zahlen.“

Sie sehen sich im oberen Stock um, finden vorerst aber nichts Außergewöhnliches. Gewöhnliches Schlafzimmer, gewöhnliches Arbeitszimmer, gewöhnliche Toilette und ein kleines Zimmer, das jugendlich eingerichtet ist, aber nur so spärlich, dass es vermutlich nicht mehr bewohnt wird oder als Gästezimmer dient. Der Kleiderschrank ist leer, aber auf einem kleinen Schreibtisch entdeckt Carmen ein Foto in einem Rahmen. Endlich! Es ist sehr verstaubt, aber die Personen darauf sind ihre zwei Opfer, zweifellos. Zwischen den beiden steht eine blonde, junge Frau. „Die Tochter?“, fragt sie und spürt plötzlich Bernds Atem in ihrem Nacken, als er hinter sie tritt, wobei sie komischerweise ein Kribbeln in der Bauchgegend wahrnimmt.

„Sieht so aus. Vielleicht auch unser Täter.“

„Was? Die da? Quatsch!“

„Wieso? Kennst du sie?“

„Nein, aber ... sieh sie dir doch an!“

„Das habe ich bereits.“ Carmen verstummt für einen Moment und stellt schließlich die Frage, die sie seit dem Betreten des Hauses nicht loslässt, ihr Blick noch immer auf das Foto gerichtet: „Meinst du, sind das Bastis ...“

„Schon möglich“, hört sie ihren Kollegen sagen, der hinter ihr herumkramt. „Aber Wedel hat alle Unterlagen von ihm in seinem Büro. Also spätestens morgen wissen wir Bescheid, ohne uns dafür den Arsch aufreißen zu müssen.“

Carmen beschließt, die gleiche Ruhe zu bewahren wie Bernd und dreht sich zu ihm um. Er hält einen kleinen schwarzen Rucksack in der Hand und sieht sie mit einem unbeholfenen Blick an. „Viel drin ist da nicht.“

> Ein paar Stunden zuvor ... <

-Sebastian- 26.04.2016, Dienstag

Die lauwarmer Frühlingsluft weht ihm um die Nase, die Bäume scheinen sich langsam vom strengen Winter und der beißenden Kälte zu erholen.

Ganz Graz scheint in einem neuen Glanz zu erstrahlen. Ob das auch bei den Menschen der Fall ist? Wahrscheinlich schon. Sebastian hat das noch nie verstanden. Im Herbst macht es sich schon bemerkbar: Die Leute ziehen ein mürrisches Gesicht, jeder schimpft über das trübe Wetter, die Verkäufer werden zunehmend unhöflicher und auch seine Kollegen bei der Polizei wirken gereizt. Wenn zu Heiligabend der Schnee fällt, freut man sich für drei bis vier Tage und danach wird die Gesellschaft so von der Kälte überrumpelt, dass der Großteil zu Hause glaubt, sich verbarrikadieren zu müssen.

Und jetzt, Ende April, läuft Sebastian seine Runde und ist umgeben von strahlenden Müttern, die Kinderwägen vor sich herschieben und kichernd in ihre Smartphones rufen, welch ein schöner Tag das doch sei! Sebastian macht sich da so seine Gedanken: *Ja klar. Diese Carolina am anderen Ende der Leitung, die bestimmt nur zwei Häuser weiter wohnt, muss unbedingt von ihrer besten Freundin Doreen, die in ihrem albernem rosa Kostüm im Park in ihren High Heels mitsamt Kinderwagen durch die Gegend stolpert, von der aktuellen Wetterlage informiert werden.*

Sebastian hat sich schon immer gefragt, ob der Großteil der Gesellschaft so ein ödes Leben hat, dass ein sonniger Tag sie plötzlich aus dem Häuschen bringt. Wortwörtlich.

Dutzende von lachenden Hundebesitzern toben mit ihren Vierbeinern auf den Grünflächen umher.

Bei Sebastian ist das generell anders. Für ihn ist jeder Tag gleich. Bei jeder Jahreszeit läuft er seine Runden, um fit zu bleiben, egal ob es schneit oder fünfunddreißig Grad Celsius Außentemperatur sind. Man kann sein Leben und seine Laune doch nicht nach dem Wetter richten!

Auf einmal beschleicht ihn ein komisches Gefühl. Es ist nicht direkt Angst, aber irgendwie spürt er, dass heute noch etwas passieren wird, das sein Leben für immer verändert. Und er wird recht behalten.

Zu Hause angekommen, verstreut der neunundzwanzigjährige Polizist seine Klamotten im gesamten Vorraum, schaltet das Radio ein und springt unter die Dusche. Erfrischend prickelt das kühle Nass auf seine Kopfhaut. Er schließt seine Augen und hält sein Gesicht unter den Strahl. Sebastian bevorzugt es, kühl bis lauwarm zu duschen, das gibt ihm neue Kraft. Als er noch mit Sabine zusammen war, gingen sie oft gemeinsam unter die Dusche. Und natürlich musste die Wassertemperatur den Wünschen der Frau entsprechen. Eine regelrechte Qual für Sebastian. Deshalb duscht er lieber alleine. Denn nach einer heißen Dusche wird er hundemüde und beim Verlassen der Kabine fällt seine Körpertemperatur auf gefühlte zehn Grad Celsius ab. Nach dieser erfrischenden Wohltat schlüpft er in saubere Unterwäsche und steuert auf das Wohnzimmer zu.

Dort angekommen, macht er es sich auf dem Sofa bequem. Sebastian lehnt sich genüsslich zurück und erst jetzt merkt er, wie müde er eigentlich ist.

Die Augen hat er gerade mal für eine Minute geschlossen, als plötzlich sein Smartphone klingelt. Die Nummer auf

dem Display ist ihm nicht bekannt. Zögerlich hebt er ab: „Sebastian Rietz am Apparat ...?“

„Hallo, Sohnmann! Wie geht es dir?“

Sebastian blickt überrascht erneut auf das Display, dann legt er sein Smartphone wieder ans linke Ohr. Für kurze Zeit ist er sprachlos. Die Stimme am anderen Ende der Leitung hört sich an wie die seines Vaters. Anscheinend hat er sich ein Handy zugelegt, denn die Nummer des Festnetzanschlusses ist es nicht. Er hat seit Jahren keinen Kontakt mehr zu seiner Familie, außer gelegentlichen Weihnachts- und Geburtstagsgrüßen per E-Mail. Und auch diese Rituale werden immer seltener. Seine Eltern wissen nicht einmal, wo er wohnt. Sie haben ihn aber auch nie danach gefragt.

Dass er vor etwa drei Jahren eine Beziehung mit Sabine hatte, hatten seine Eltern durch einen Arbeitskollegen seines Vaters erfahren.

Danach hatten sie Sebastian angerufen und ihn gefragt, wie es ihm so ginge mit seiner „Perle“. Außer „Gut, danke“ war nicht viel aus ihm herauszubekommen. Aber das war ja auch nicht ihre Absicht gewesen. Es handelte sich dabei um eine reine Höflichkeitsfloskel.

Umso mehr verunsichert ihn nun die überaus freundliche und gut gelaunte Stimme seines Vaters. Das ist ihm völlig neu. „Papa?“

Gott, wie lange hat er dieses Wort schon nicht mehr ausgesprochen?

„Ja! Ich bin's! Was ist denn los mit dir? Überrascht, von mir zu hören?“

„Nein, nein, es ist nur ... Na ja, doch.“

„Du wunderst dich wegen der Nummer? Ja, dein alter

Herr wollte sich auch mal was gönnen, und so habe ich mir so ein ... Wie heißt das noch ...?“

„Smartphone!“, ertönt die lachende Stimme im Hintergrund. Klingt nach Sebastians Mutter. Auch ihr fröhlicher Tonfall ist neu.

Sein Vater plappert munter weiter: „Genau! Ja, auf jeden Fall habe ich mir so ein Ding gekauft, und nachdem ich ewig alle Kontakte einspeichern musste, wollte ich natürlich ausprobieren, ob man mit diesem Gerät auch noch telefonieren kann! Und siehe da ...!“

„Warum?“ Sebastian kann sich noch immer keinen Reim darauf machen, warum sich seine Eltern so plötzlich wieder melden. Wenn man die Grußkarten per E-Mail zu den besonderen Anlässen außer Acht lässt, herrscht zwischen ihnen seit beinahe fünf Jahren Funkstille. Aber womöglich gibt es ja einen besonderen Anlass?

„Nun ja ...“ Die Stimme seines Vaters wird etwas leiser. Sebastian wird langsam ungeduldig: „Warum?“

„Schon gut, schon gut ... Ja okay, in den letzten Jahren war das nicht üblich, dass ich mich einfach so melde. Aber du bist dennoch mein Sohn.“

„Unser!“ Die Stimme seiner Mutter. Das letzte Mal, als sie sich gegenüberstanden, hatten sie das noch verleugnet. Sein Vater fährt fort: „Unser, ja unser! Was ich damit sagen will, ist, dass ich ..., dass *wir* uns wünschen, dass sich unser Verhältnis wieder etwas bessert. Das kann doch nicht so weitergehen.“

„Kann es sehr wohl.“ Sebastian lässt es kalt.

„Ja, aber *willst* du, dass es so weitergeht? Wir könnten es doch noch einmal versuchen. Du besuchst uns oder wir treffen uns irgendwo... Wie du willst.“ Wieder kein Interesse an Sebastians Zuhause.

„Ich weiß nicht so recht.“

„Ach ja! Ich soll dir noch alles Liebe von Kim ausrichten. Sie würde sich übrigens auch freuen!“